

In der Schweiz gibt es eine eigene Form des Trödelmarkts, auf die Menschen in den Nachbarländern mit **Verwunderung** blicken: das Brockenhaus. Das ist kein Markt im Freien, der nur bei gutem Wetter stattfindet, sondern ein Warenhaus für Gebrauchtes- aber dennoch kein Antiquitätenladen! Im Allgemeinen findet man in diesen Häusern eher Nippes aus den vergangenen drei Jahrzehnten mit Glück entdeckt der Kunde auch mal eine Vase aus den Fünfzigern. Manchmal sind aber auch Kostbarkeiten zu entdecken, so gibt es für interessierte Käufer hier in Zürich auch Vitrinen voller Porzellan, Glas und Silber.

Alle Dinge hier suchen einen Besitzer: Oft stammen sie aus Wohnungsaufösungen, deshalb finden sich auch Elektrogeräte, Spielzeug, Bücher, Möbel und Kleidung oder sie wurden gespendet, weil sie jemand loshaben, aber nicht wegwerfen wollte. Der hauseigene Fahrdienst der Brockenhäuser hat fast alle Sachen kostenlos abgeholt. Im Brockenhaus kann man die Waren dann weit unter Neupreis erwerben.

Rund 250 große und kleine, gemeinnützige und private Brockenhäuser, auch Brockis oder Brockenstuben genannt, gibt es in der Schweiz, meist nur in der deutschsprachigen.

Allein in und um Zürich sind es gut sechzig. Auf der Webseite „auszuweiterhand.ch“ sind sie gelistet und bewertet. Dort finden sich spezialisierten „Bücher-Brocky“ und „Bücherland“. Jeden Tag warten mindestens ein Dutzend Bibliophile und Antiquare auf die Öffnung, um die Neuzugänge durchzusehen und sie für wenige Franken zu **erwerben**.

Herr Hürlimann, der Leiter des Züricher Brockenhauses, erzählt: „Dieses Brockenhaus ist das älteste in der Schweiz: Es wurde vor 100 Jahren gegründet. Als ich vor elf Jahren hier die Leitung übernahm, war das sechsgeschossige Haus schmutzig, lieblos und unordentlich.“ Er hat erst einmal aufgeräumt, die Belegschaft ausgetauscht und fünf Millionen in die Renovierung des Gebäudes gesteckt. Damit erntete er zunächst aber nicht nur Anerkennung, sondern auch jede Menge Kritik, die er für unbegründet hält. Er habe die Brockenhausmode erst **kultiviert** und aus einem Laden für sozialschwache eine Institution geschaffen, so Hürlimann. Damen vom reichen Zürichberg kommen heute genauso wie Schauspielschüler und Familienväter. Auch Partys hat er zwischen den durchgesessenen Sofas und zerkratzten Resopaltischen ausgerichtet, eine weitere gute Einnahmequelle. 20.000 Besucher zählt Hürlimann monatlich, sein **Umsatz** liegt mit über einer halben Million verkaufter Artikel bei knapp drei Millionen Franken- der Erlös geht an wohltätige Zwecke. Doch nur wenige Brockhäuser werden so sauber und streng geführt. Manche stapeln ihre Ware in dunklen, kalten Lagerhallen und geben sie entsprechend günstig ab. Wer hier nach Designerstücken aus den Sechzigern sucht, wird sich die Hände schmutzig machen, später aber glücklich den Knautschlackmantel für drei Franken tragen.

Wovon handelt der Text?

- Von den Brockenhäusern in Deutschland, deren Erlös teils an wohltätige Zwecke geht.
- Von Verkaufsständen, die im Freien beim guten Wetter stattfinden.
- Von Brockenhäusern, in denen Designerstücke aus den Sechzigern verkauft werden.
- Von den Brockenhäusern, die eine schweizerische Form des Trödelmarktes sind.

In der Schweiz gibt es eine eigene Form des Trödelmarkts, auf die Menschen in den Nachbarländern mit **Verwunderung** blicken: das Brockenhaus. Das ist kein Markt im Freien, der nur bei gutem Wetter stattfindet, sondern ein Warenhaus für Gebrauchtes- aber dennoch kein Antiquitätenladen! Im Allgemeinen findet man in diesen Häusern eher Nippes aus den vergangenen drei Jahrzehnten mit Glück entdeckt der Kunde auch mal eine Vase aus den Fünfzigern. Manchmal sind aber auch Kostbarkeiten zu entdecken, so gibt es für interessierte Käufer hier in Zürich auch Vitrinen voller Porzellan, Glas und Silber.

Alle Dinge hier suchen einen Besitzer: Oft stammen sie aus Wohnungsaufösungen, deshalb finden sich auch Elektrogeräte, Spielzeug, Bücher, Möbel und Kleidung oder sie wurden gespendet, weil sie jemand loshaben, aber nicht wegwerfen wollte. Der hauseigene Fahrdienst der Brockenhäuser hat fast alle Sachen kostenlos abgeholt. Im Brockenhaus kann man die Waren dann weit unter Neupreis erwerben.

Rund 250 große und kleine, gemeinnützige und private Brockenhäuser, auch Brockis oder Brockenstuben genannt, gibt es in der Schweiz, meist nur in der deutschsprachigen.

Allein in und um Zürich sind es gut sechzig. Auf der Webseite „auszuweiterhand.ch“ sind sie gelistet und bewertet. Dort finden sich spezialisierten „Bücher-Brocky“ und „Bücherland“. Jeden Tag warten mindestens ein Dutzend Bibliophile und Antiquare auf die Öffnung, um die Neuzugänge durchzusehen und sie für wenige Franken zu **erwerben**.

Herr Hürlimann, der Leiter des Züricher Brockenhauses, erzählt: „Dieses Brockenhaus ist das älteste in der Schweiz: Es wurde vor 100 Jahren gegründet. Als ich vor elf Jahren hier die Leitung übernahm, war das sechsgeschossige Haus schmutzig, lieblos und unordentlich.“ Er hat erst einmal aufgeräumt, die Belegschaft ausgetauscht und fünf Millionen in die Renovierung des Gebäudes gesteckt. Damit erntete er zunächst aber nicht nur Anerkennung, sondern auch jede Menge Kritik, die er für unbegründet hält. Er habe die Brockenhausmode erst **kultiviert** und aus einem Laden für sozialschwache eine Institution geschaffen, so Hürlimann. Damen vom reichen Zürichberg kommen heute genauso wie Schauspielschüler und Familienväter. Auch Partys hat er zwischen den durchgesessenen Sofas und zerkratzten Resopaltischen ausgerichtet, eine weitere gute Einnahmequelle. 20.000 Besucher zählt Hürlimann monatlich, sein **Umsatz** liegt mit über einer halben Million verkaufter Artikel bei knapp drei Millionen Franken- der Erlös geht an wohltätige Zwecke. Doch nur wenige Brockhäuser werden so sauber und streng geführt. Manche stapeln ihre Ware in dunklen, kalten Lagerhallen und geben sie entsprechend günstig ab. Wer hier nach Designerstücken aus den Sechzigern sucht, wird sich die Hände schmutzig machen, später aber glücklich den Knautschlackmantel für drei Franken tragen.

Gebrauchte Bücher sind

- nur in einem Antiquitätengeschäft zu kaufen.
- nicht nur im Internet, sondern auch an Verkaufsständen zu kaufen.
- nur in und in der Nähe von Zürich zu bekommen.
- besonders für Antiquare und Buchliebhaber interessant.

In der Schweiz gibt es eine eigene Form des Trödelmarkts, auf die Menschen in den Nachbarländern mit **Verwunderung** blicken: das Brockenhaus. Das ist kein Markt im Freien, der nur bei gutem Wetter stattfindet, sondern ein Warenhaus für Gebraucht- aber dennoch kein Antiquitätenladen! Im Allgemeinen findet man in diesen Häusern eher Nippes aus den vergangenen drei Jahrzehnten mit Glück entdeckt der Kunde auch mal eine Vase aus den Fünfzigern. Manchmal sind aber auch Kostbarkeiten zu entdecken, so gibt es für interessierte Käufer hier in Zürich auch Vitrinen voller Porzellan, Glas und Silber.

Alle Dinge hier suchen einen Besitzer: Oft stammen sie aus Wohnungsaufösungen, deshalb finden sich auch Elektrogeräte, Spielzeug, Bücher, Möbel und Kleidung oder sie wurden gespendet, weil sie jemand loshaben, aber nicht wegwerfen wollte. Der hauseigene Fahrdienst der Brockenhäuser hat fast alle Sachen kostenlos abgeholt. Im Brockenhaus kann man die Waren dann weit unter Neupreis erwerben.

Rund 250 große und kleine, gemeinnützige und private Brockenhäuser, auch Brockis oder Brockenstuben genannt, gibt es in der Schweiz, meist nur in der deutschsprachigen.

Allein in und um Zürich sind es gut sechzig. Auf der Webseite „auszuweiterhand.ch“ sind sie gelistet und bewertet. Dort finden sich spezialisierten „Bücher-Brocky“ und „Bücherland“. Jeden Tag warten mindestens ein Dutzend Bibliophile und Antiquare auf die Öffnung, um die Neuzugänge durchzusehen und sie für wenige Franken zu **erwerben**.

Herr Hürlimann, der Leiter des Züricher Brockenhauses, erzählt: „Dieses Brockenhaus ist das älteste in der Schweiz: Es wurde vor 100 Jahren gegründet. Als ich vor elf Jahren hier die Leitung übernahm, war das sechsgeschossige Haus schmutzig, lieblos und unordentlich.“ Er hat erst einmal aufgeräumt, die Belegschaft ausgetauscht und fünf Millionen in die Renovierung des Gebäudes gesteckt. Damit erntete er zunächst aber nicht nur Anerkennung, sondern auch jede Menge Kritik, die er für unbegründet hält. Er habe die Brockenhausmode erst **kultiviert** und aus einem Laden für sozialschwache eine Institution geschaffen, so Hürlimann. Damen vom reichen Zürichberg kommen heute genauso wie Schauspielschüler und Familienväter. Auch Partys hat er zwischen den durchgesessenen Sofas und zerkratzten Resopaltischen ausgerichtet, eine weitere gute Einnahmequelle. 20.000 Besucher zählt Hürlimann monatlich, sein **Umsatz** liegt mit über einer halben Million verkaufter Artikel bei knapp drei Millionen Franken- der Erlös geht an wohltätige Zwecke. Doch nur wenige Brockhäuser werden so sauber und streng geführt. Manche stapeln ihre Ware in dunklen, kalten Lagerhallen und geben sie entsprechend günstig ab. Wer hier nach Designerstücken aus den Sechzigern sucht, wird sich die Hände schmutzig machen, später aber glücklich den Knautschlackmantel für drei Franken tragen.

Was kann man in einem Brockenhaus kaufen?

- Dinge, die zu schade zum Wegwerfen sind.
- Dinge, die älter als dreißig Jahre sind.
- teures altes Porzellan und Elektrogeräte.
- teure Designerstücken aus den Sechzigern.

In der Schweiz gibt es eine eigene Form des Trödelmarkts, auf die Menschen in den Nachbarländern mit **Verwunderung** blicken: das Brockenhaus. Das ist kein Markt im Freien, der nur bei gutem Wetter stattfindet, sondern ein Warenhaus für Gebrauchtes- aber dennoch kein Antiquitätenladen! Im Allgemeinen findet man in diesen Häusern eher Nippes aus den vergangenen drei Jahrzehnten mit Glück entdeckt der Kunde auch mal eine Vase aus den Fünfzigern. Manchmal sind aber auch Kostbarkeiten zu entdecken, so gibt es für interessierte Käufer hier in Zürich auch Vitrinen voller Porzellan, Glas und Silber.

Alle Dinge hier suchen einen Besitzer: Oft stammen sie aus Wohnungsaufösungen, deshalb finden sich auch Elektrogeräte, Spielzeug, Bücher, Möbel und Kleidung oder sie wurden gespendet, weil sie jemand loshaben, aber nicht wegwerfen wollte. Der hauseigene Fahrdienst der Brockenhäuser hat fast alle Sachen kostenlos abgeholt. Im Brockenhaus kann man die Waren dann weit unter Neupreis erwerben.

Rund 250 große und kleine, gemeinnützige und private Brockenhäuser, auch Brockis oder Brockenstuben genannt, gibt es in der Schweiz, meist nur in der deutschsprachigen.

Allein in und um Zürich sind es gut sechzig. Auf der Webseite „auszuweiterhand.ch“ sind sie gelistet und bewertet. Dort finden sich spezialisierten „Bücher-Brocky“ und „Bücherland“. Jeden Tag warten mindestens ein Dutzend Bibliophile und Antiquare auf die Öffnung, um die Neuzugänge durchzusehen und sie für wenige Franken zu **erwerben**.

Herr Hürlimann, der Leiter des Züricher Brockenhauses, erzählt: „Dieses Brockenhaus ist das älteste in der Schweiz: Es wurde vor 100 Jahren gegründet. Als ich vor elf Jahren hier die Leitung übernahm, war das sechsgeschossige Haus schmutzig, lieblos und unordentlich.“ Er hat erst einmal aufgeräumt, die Belegschaft ausgetauscht und fünf Millionen in die Renovierung des Gebäudes gesteckt. Damit erntete er zunächst aber nicht nur Anerkennung, sondern auch jede Menge Kritik, die er für unbegründet hält. Er habe die Brockenhausmode erst **kultiviert** und aus einem Laden für sozialschwache eine Institution geschaffen, so Hürlimann. Damen vom reichen Zürichberg kommen heute genauso wie Schauspielschüler und Familienväter. Auch Partys hat er zwischen den durchgesessenen Sofas und zerkratzten Resopaltischen ausgerichtet, eine weitere gute Einnahmequelle. 20.000 Besucher zählt Hürlimann monatlich, sein **Umsatz** liegt mit über einer halben Million verkaufter Artikel bei knapp drei Millionen Franken- der Erlös geht an wohltätige Zwecke. Doch nur wenige Brockhäuser werden so sauber und streng geführt. Manche stapeln ihre Ware in dunklen, kalten Lagerhallen und geben sie entsprechend günstig ab. Wer hier nach Designerstücken aus den Sechzigern sucht, wird sich die Hände schmutzig machen, später aber glücklich den Knautschlackmantel für drei Franken tragen.

Was wird mit dem eingenommenen Geld gemacht?

- Das eingenommene Geld wird gespendet.
- Der Leiter des Brockenhauses in Zürich bekommt es.
- Der schweizerische Staat bekommt es.
- Familie Hürlimann investiert darin.

In der Schweiz gibt es eine eigene Form des Trödelmarkts, auf die Menschen in den Nachbarländern mit **Verwunderung** blicken: das Brockenhaus. Das ist kein Markt im Freien, der nur bei gutem Wetter stattfindet, sondern ein Warenhaus für Gebrauchtes- aber dennoch kein Antiquitätenladen! Im Allgemeinen findet man in diesen Häusern eher Nippes aus den vergangenen drei Jahrzehnten mit Glück entdeckt der Kunde auch mal eine Vase aus den Fünfzigern. Manchmal sind aber auch Kostbarkeiten zu entdecken, so gibt es für interessierte Käufer hier in Zürich auch Vitrinen voller Porzellan, Glas und Silber.

Alle Dinge hier suchen einen Besitzer: Oft stammen sie aus Wohnungsaufösungen, deshalb finden sich auch Elektrogeräte, Spielzeug, Bücher, Möbel und Kleidung oder sie wurden gespendet, weil sie jemand loshaben, aber nicht wegwerfen wollte. Der hauseigene Fahrdienst der Brockenhäuser hat fast alle Sachen kostenlos abgeholt. Im Brockenhaus kann man die Waren dann weit unter Neupreis erwerben.

Rund 250 große und kleine, gemeinnützige und private Brockenhäuser, auch Brockis oder Brockenstuben genannt, gibt es in der Schweiz, meist nur in der deutschsprachigen.

Allein in und um Zürich sind es gut sechzig. Auf der Webseite „auszuweiterhand.ch“ sind sie gelistet und bewertet. Dort finden sich spezialisierten „Bücher-Brocky“ und „Bücherland“. Jeden Tag warten mindestens ein Dutzend Bibliophile und Antiquare auf die Öffnung, um die Neuzugänge durchzusehen und sie für wenige Franken zu **erwerben**.

Herr Hürlimann, der Leiter des Züricher Brockenhauses, erzählt: „Dieses Brockenhaus ist das älteste in der Schweiz: Es wurde vor 100 Jahren gegründet. Als ich vor elf Jahren hier die Leitung übernahm, war das sechsgeschossige Haus schmutzig, lieblos und unordentlich.“ Er hat erst einmal aufgeräumt, die Belegschaft ausgetauscht und fünf Millionen in die Renovierung des Gebäudes gesteckt. Damit erntete er zunächst aber nicht nur Anerkennung, sondern auch jede Menge Kritik, die er für unbegründet hält. Er habe die Brockenhausmode erst **kultiviert** und aus einem Laden für sozialschwache eine Institution geschaffen, so Hürlimann. Damen vom reichen Zürichberg kommen heute genauso wie Schauspielschüler und Familienväter. Auch Partys hat er zwischen den durchgesessenen Sofas und zerkratzten Resopaltischen ausgerichtet, eine weitere gute Einnahmequelle. 20.000 Besucher zählt Hürlimann monatlich, sein **Umsatz** liegt mit über einer halben Million verkaufter Artikel bei knapp drei Millionen Franken- der Erlös geht an wohltätige Zwecke. Doch nur wenige Brockhäuser werden so sauber und streng geführt. Manche stapeln ihre Ware in dunklen, kalten Lagerhallen und geben sie entsprechend günstig ab. Wer hier nach Designerstücken aus den Sechzigern sucht, wird sich die Hände schmutzig machen, später aber glücklich den Knautschlackmantel für drei Franken tragen.

Das Brockenhaus ist

- eine Lagerhalle, in der Waren gestapelt werden.
- ein Geschäft für arme Leute.
- ein Laden für gebrauchte Waren.
- eine Idee der Familie Hürlimann.

In der Schweiz gibt es eine eigene Form des Trödelmarkts, auf die Menschen in den Nachbarländern mit **Verwunderung** blicken: das Brockenhaus. Das ist kein Markt im Freien, der nur bei gutem Wetter stattfindet, sondern ein Warenhaus für Gebrauchtes- aber dennoch kein Antiquitätenladen! Im Allgemeinen findet man in diesen Häusern eher Nippes aus den vergangenen drei Jahrzehnten mit Glück entdeckt der Kunde auch mal eine Vase aus den Fünfzigern. Manchmal sind aber auch Kostbarkeiten zu entdecken, so gibt es für interessierte Käufer hier in Zürich auch Vitrinen voller Porzellan, Glas und Silber.

Alle Dinge hier suchen einen Besitzer: Oft stammen sie aus Wohnungsaufösungen, deshalb finden sich auch Elektrogeräte, Spielzeug, Bücher, Möbel und Kleidung oder sie wurden gespendet, weil sie jemand loshaben, aber nicht wegwerfen wollte. Der hauseigene Fahrdienst der Brockenhäuser hat fast alle Sachen kostenlos abgeholt. Im Brockenhaus kann man die Waren dann weit unter Neupreis erwerben.

Rund 250 große und kleine, gemeinnützige und private Brockenhäuser, auch Brockis oder Brockenstuben genannt, gibt es in der Schweiz, meist nur in der deutschsprachigen.

Allein in und um Zürich sind es gut sechzig. Auf der Webseite „auszuweiterhand.ch“ sind sie gelistet und bewertet. Dort finden sich spezialisierten „Bücher-Brocky“ und „Bücherland“. Jeden Tag warten mindestens ein Dutzend Bibliophile und Antiquare auf die Öffnung, um die Neuzugänge durchzusehen und sie für wenige Franken zu **erwerben**.

Herr Hürlimann, der Leiter des Züricher Brockenhauses, erzählt: „Dieses Brockenhaus ist das älteste in der Schweiz: Es wurde vor 100 Jahren gegründet. Als ich vor elf Jahren hier die Leitung übernahm, war das sechsgeschossige Haus schmutzig, lieblos und unordentlich.“ Er hat erst einmal aufgeräumt, die Belegschaft ausgetauscht und fünf Millionen in die Renovierung des Gebäudes gesteckt. Damit erntete er zunächst aber nicht nur Anerkennung, sondern auch jede Menge Kritik, die er für unbegründet hält. Er habe die Brockenhausmode erst **kultiviert** und aus einem Laden für sozialschwache eine Institution geschaffen, so Hürlimann. Damen vom reichen Zürichberg kommen heute genauso wie Schauspielschüler und Familienväter. Auch Partys hat er zwischen den durchgesessenen Sofas und zerkratzten Resopaltischen ausgerichtet, eine weitere gute Einnahmequelle. 20.000 Besucher zählt Hürlimann monatlich, sein **Umsatz** liegt mit über einer halben Million verkaufter Artikel bei knapp drei Millionen Franken- der Erlös geht an wohltätige Zwecke. Doch nur wenige Brockhäuser werden so sauber und streng geführt. Manche stapeln ihre Ware in dunklen, kalten Lagerhallen und geben sie entsprechend günstig ab. Wer hier nach Designerstücken aus den Sechzigern sucht, wird sich die Hände schmutzig machen, später aber glücklich den Knautschlackmantel für drei Franken tragen.

Was ist das **Antonym** von „erwerben“ im Text?

- geben
- bekommen
- verlangen
- erhalten

In der Schweiz gibt es eine eigene Form des Trödelmarkts, auf die Menschen in den Nachbarländern mit **Verwunderung** blicken: das Brockenhaus. Das ist kein Markt im Freien, der nur bei gutem Wetter stattfindet, sondern ein Warenhaus für Gebrauchtes- aber dennoch kein Antiquitätenladen! Im Allgemeinen findet man in diesen Häusern eher Nippes aus den vergangenen drei Jahrzehnten mit Glück entdeckt der Kunde auch mal eine Vase aus den Fünfzigern. Manchmal sind aber auch Kostbarkeiten zu entdecken, so gibt es für interessierte Käufer hier in Zürich auch Vitrinen voller Porzellan, Glas und Silber.

Alle Dinge hier suchen einen Besitzer: Oft stammen sie aus Wohnungsaufösungen, deshalb finden sich auch Elektrogeräte, Spielzeug, Bücher, Möbel und Kleidung oder sie wurden gespendet, weil sie jemand loshaben, aber nicht wegwerfen wollte. Der hauseigene Fahrdienst der Brockenhäuser hat fast alle Sachen kostenlos abgeholt. Im Brockenhaus kann man die Waren dann weit unter Neupreis erwerben.

Rund 250 große und kleine, gemeinnützige und private Brockenhäuser, auch Brockis oder Brockenstuben genannt, gibt es in der Schweiz, meist nur in der deutschsprachigen.

Allein in und um Zürich sind es gut sechzig. Auf der Webseite „auszuweiterhand.ch“ sind sie gelistet und bewertet. Dort finden sich spezialisierten „Bücher-Brocky“ und „Bücherland“. Jeden Tag warten mindestens ein Dutzend Bibliophile und Antiquare auf die Öffnung, um die Neuzugänge durchzusehen und sie für wenige Franken zu **erwerben**.

Herr Hürlimann, der Leiter des Züricher Brockenhauses, erzählt: „Dieses Brockenhaus ist das älteste in der Schweiz: Es wurde vor 100 Jahren gegründet. Als ich vor elf Jahren hier die Leitung übernahm, war das sechsgeschossige Haus schmutzig, lieblos und unordentlich.“ Er hat erst einmal aufgeräumt, die Belegschaft ausgetauscht und fünf Millionen in die Renovierung des Gebäudes gesteckt. Damit erntete er zunächst aber nicht nur Anerkennung, sondern auch jede Menge Kritik, die er für unbegründet hält. Er habe die Brockenhausmode erst **kultiviert** und aus einem Laden für sozialschwache eine Institution geschaffen, so Hürlimann. Damen vom reichen Zürichberg kommen heute genauso wie Schauspielschüler und Familienväter. Auch Partys hat er zwischen den durchgesessenen Sofas und zerkratzten Resopaltischen ausgerichtet, eine weitere gute Einnahmequelle. 20.000 Besucher zählt Hürlimann monatlich, sein **Umsatz** liegt mit über einer halben Million verkaufter Artikel bei knapp drei Millionen Franken- der Erlös geht an wohltätige Zwecke. Doch nur wenige Brockhäuser werden so sauber und streng geführt. Manche stapeln ihre Ware in dunklen, kalten Lagerhallen und geben sie entsprechend günstig ab. Wer hier nach Designerstücken aus den Sechzigern sucht, wird sich die Hände schmutzig machen, später aber glücklich den Knautschlackmantel für drei Franken tragen.

Was ist das Antonym von „kultiviert“ im Text?

- vernachlässigt
- veredelt
- verfeinert
- zivilisiert

In der Schweiz gibt es eine eigene Form des Trödelmarkts, auf die Menschen in den Nachbarländern mit **Verwunderung** blicken: das Brockenhaus. Das ist kein Markt im Freien, der nur bei gutem Wetter stattfindet, sondern ein Warenhaus für Gebrauchtes- aber dennoch kein Antiquitätenladen! Im Allgemeinen findet man in diesen Häusern eher Nippes aus den vergangenen drei Jahrzehnten mit Glück entdeckt der Kunde auch mal eine Vase aus den Fünfzigern. Manchmal sind aber auch Kostbarkeiten zu entdecken, so gibt es für interessierte Käufer hier in Zürich auch Vitrinen voller Porzellan, Glas und Silber.

Alle Dinge hier suchen einen Besitzer: Oft stammen sie aus Wohnungsaufösungen, deshalb finden sich auch Elektrogeräte, Spielzeug, Bücher, Möbel und Kleidung oder sie wurden gespendet, weil sie jemand loshaben, aber nicht wegwerfen wollte. Der hauseigene Fahrdienst der Brockenhäuser hat fast alle Sachen kostenlos abgeholt. Im Brockenhaus kann man die Waren dann weit unter Neupreis erwerben.

Rund 250 große und kleine, gemeinnützige und private Brockenhäuser, auch Brockis oder Brockenstuben genannt, gibt es in der Schweiz, meist nur in der deutschsprachigen.

Allein in und um Zürich sind es gut sechzig. Auf der Webseite „auszuweiterhand.ch“ sind sie gelistet und bewertet. Dort finden sich spezialisierten „Bücher-Brocky“ und „Bücherland“. Jeden Tag warten mindestens ein Dutzend Bibliophile und Antiquare auf die Öffnung, um die Neuzugänge durchzusehen und sie für wenige Franken zu **erwerben**.

Herr Hürlimann, der Leiter des Züricher Brockenhauses, erzählt: „Dieses Brockenhaus ist das älteste in der Schweiz: Es wurde vor 100 Jahren gegründet. Als ich vor elf Jahren hier die Leitung übernahm, war das sechsgeschossige Haus schmutzig, lieblos und unordentlich.“ Er hat erst einmal aufgeräumt, die Belegschaft ausgetauscht und fünf Millionen in die Renovierung des Gebäudes gesteckt. Damit erntete er zunächst aber nicht nur Anerkennung, sondern auch jede Menge Kritik, die er für unbegründet hält. Er habe die Brockenhausmode erst **kultiviert** und aus einem Laden für sozialschwache eine Institution geschaffen, so Hürlimann. Damen vom reichen Zürichberg kommen heute genauso wie Schauspielschüler und Familienväter. Auch Partys hat er zwischen den durchgesessenen Sofas und zerkratzten Resopaltischen ausgerichtet, eine weitere gute Einnahmequelle. 20.000 Besucher zählt Hürlimann monatlich, sein **Umsatz** liegt mit über einer halben Million verkaufter Artikel bei knapp drei Millionen Franken- der Erlös geht an wohltätige Zwecke. Doch nur wenige Brockhäuser werden so sauber und streng geführt. Manche stapeln ihre Ware in dunklen, kalten Lagerhallen und geben sie entsprechend günstig ab. Wer hier nach Designerstücken aus den Sechzigern sucht, wird sich die Hände schmutzig machen, später aber glücklich den Knautschlackmantel für drei Franken tragen.

Was ist das Synonym von „Verwunderung“ im Text?

- Verblüffung
- Skandal
- Langweile
- Belanglosigkeit

In der Schweiz gibt es eine eigene Form des Trödelmarkts, auf die Menschen in den Nachbarländern mit **Verwunderung** blicken: das Brockenhaus. Das ist kein Markt im Freien, der nur bei gutem Wetter stattfindet, sondern ein Warenhaus für Gebraucht- aber dennoch kein Antiquitätenladen! Im Allgemeinen findet man in diesen Häusern eher Nippes aus den vergangenen drei Jahrzehnten mit Glück entdeckt der Kunde auch mal eine Vase aus den Fünfzigern. Manchmal sind aber auch Kostbarkeiten zu entdecken, so gibt es für interessierte Käufer hier in Zürich auch Vitrinen voller Porzellan, Glas und Silber.

Alle Dinge hier suchen einen Besitzer: Oft stammen sie aus Wohnungsaufösungen, deshalb finden sich auch Elektrogeräte, Spielzeug, Bücher, Möbel und Kleidung oder sie wurden gespendet, weil sie jemand loshaben, aber nicht wegwerfen wollte. Der hauseigene Fahrdienst der Brockenhäuser hat fast alle Sachen kostenlos abgeholt. Im Brockenhaus kann man die Waren dann weit unter Neupreis erwerben.

Rund 250 große und kleine, gemeinnützige und private Brockenhäuser, auch Brockis oder Brockenstuben genannt, gibt es in der Schweiz, meist nur in der deutschsprachigen.

Allein in und um Zürich sind es gut sechzig. Auf der Webseite „auszuweiterhand.ch“ sind sie gelistet und bewertet. Dort finden sich spezialisierten „Bücher-Brocky“ und „Bücherland“. Jeden Tag warten mindestens ein Dutzend Bibliophile und Antiquare auf die Öffnung, um die Neuzugänge durchzusehen und sie für wenige Franken zu **erwerben**.

Herr Hürlimann, der Leiter des Züricher Brockenhauses, erzählt: „Dieses Brockenhaus ist das älteste in der Schweiz: Es wurde vor 100 Jahren gegründet. Als ich vor elf Jahren hier die Leitung übernahm, war das sechsgeschossige Haus schmutzig, lieblos und unordentlich.“ Er hat erst einmal aufgeräumt, die Belegschaft ausgetauscht und fünf Millionen in die Renovierung des Gebäudes gesteckt. Damit erntete er zunächst aber nicht nur Anerkennung, sondern auch jede Menge Kritik, die er für unbegründet hält. Er habe die Brockenhausmode erst **kultiviert** und aus einem Laden für sozialschwache eine Institution geschaffen, so Hürlimann. Damen vom reichen Zürichberg kommen heute genauso wie Schauspielschüler und Familienväter. Auch Partys hat er zwischen den durchgesessenen Sofas und zerkratzten Resopaltischen ausgerichtet, eine weitere gute Einnahmequelle. 20.000 Besucher zählt Hürlimann monatlich, sein **Umsatz** liegt mit über einer halben Million verkaufter Artikel bei knapp drei Millionen Franken- der Erlös geht an wohltätige Zwecke. Doch nur wenige Brockhäuser werden so sauber und streng geführt. Manche stapeln ihre Ware in dunklen, kalten Lagerhallen und geben sie entsprechend günstig ab. Wer hier nach Designerstücken aus den Sechzigern sucht, wird sich die Hände schmutzig machen, später aber glücklich den Knautschlackmantel für drei Franken tragen.

Was ist das Synonym von „Umsatz“ im Text?

- Verkauf
- Kosten
- Produktion
- Verlust

Auf die eigene Gesundheit und Fitness zu achten, scheint ein gesellschaftliches Muss zu sein. Die Gesundheits- und Wellnessbranche boomt. Doch werden die Deutschen wirklich immer gesünder?

Zahlen sprechen dagegen: Übergewicht und die damit verbundenen Folgen wie Diabetes und Gelenkerkrankungen nehmen zu. Auch schon bei Kindern zeigen Untersuchungen erschreckende Ergebnisse. Die Ursachen für diese **Entwicklung** sind bekannt: mangelnde Bewegung und falsche, vor allem zu fette und zuckerhaltige Ernährung.

Da ist es nur zu befürworten, dass Politiker und Verbraucherschützer auf eine bessere Nährwertkennzeichnung von Lebensmitteln drängen. Denn wer weiß schon, dass in einem Liter eines bestimmten Kindermilchgetränks 44 Stück Würfelzucker stecken?

Klare Informationen auf den Lebensmittelverpackungen könnten aufklären und den Konsum gesundheitsschädlicher Produkte zumindest verringern. Das Verbraucherministerium hat sich der Sache angenommen und eine Art Leitlinie vorgestellt. Das klingt zunächst gut, doch bei näherem Hinsehen zeigen sich gleich zwei kritische Punkte.

Erstens: Die Leitlinie wäre unverbindlich, da kein Hersteller verpflichtet würde, sich an die Vorgaben des Ministeriums zu halten. Ob der Verbraucher informiert wird oder nicht, wäre also in das **Belieben** der einzelnen Unternehmen gestellt.

Zweitens: Die vom Ministerium vorgeschlagene Nährwertkennzeichnung ist viel zu kompliziert. Es soll Angaben über den **Gehalt** an Kalorien, Fett, Zucker, gesättigten Fettsäuren und Salz geben, bezogen auf eine Portion oder 100 Gramm. Bei so einer Kennzeichnung müsste man mit dem Taschenrechner zum Einkaufen gehen! Statt den Verbrauchern die Möglichkeit zu geben, rasch zu entscheiden, ob dieses oder jenes Produkt in den Einkaufswagen wandert, werden sie mit einer Masse von Informationen überflutet. Sinnvoller scheint es mir, es unseren Nachbarn in Großbritannien nachzumachen. Dort wird teilweise schon eine Art Ampelsystem verwendet. Durch die Farben Grün, Gelb und Rot wird angezeigt, ob ein Lebensmittel geringe, mittlere oder große Mengen an Fett, Salz, Zucker und so weiter enthält. Das System ist einfach, für jeden verständlich. Aber die Ampel wäre das erste Signal – **aufschlussreich** und für die meisten Käufer ausreichend. Die Diskussion über das Informationsrecht des Verbrauchers hat hierzulande gerade erst angefangen. Ich bin guten Mutes, dass im Verlauf der öffentlichen Auseinandersetzung die Vernunft, das heißt ein schnell erfassbares System, sich durchsetzen wird. Auch der Wettbewerb am Markt wird zeigen, was der Verbraucher will, und die Produzenten werden sich darauf einstellen – und nebenbei auch mehr Waren herausbringen, die nicht nur so vor Fett und Zucker strotzen und die die reinsten Kalorienbomben sind.

Die Hauptidee des Textes lautet:

- Die Wichtigkeit der Informierung über Nahrungsmittelangaben auf den Verpackungen
- Das Übergewicht und andere Krankheiten als Ursachen für den Konsum gesundheitsschädlicher Produkte
- Der Widerstand der Verbraucher gegen eine bessere Nährwertkennzeichnung von Lebensmitteln
- Die negativen Auswirkungen der vielen Würfelzuckerstücke in einem Liter eines Kindermilchgetränks auf die Gesundheit

Auf die eigene Gesundheit und Fitness zu achten, scheint ein gesellschaftliches Muss zu sein. Die Gesundheits- und Wellnessbranche boomt. Doch werden die Deutschen wirklich immer gesünder?

Zahlen sprechen dagegen: Übergewicht und die damit verbundenen Folgen wie Diabetes und Gelenkerkrankungen nehmen zu. Auch schon bei Kindern zeigen Untersuchungen erschreckende Ergebnisse. Die Ursachen für diese **Entwicklung** sind bekannt: mangelnde Bewegung und falsche, vor allem zu fette und zuckerhaltige Ernährung.

Da ist es nur zu befürworten, dass Politiker und Verbraucherschützer auf eine bessere Nährwertkennzeichnung von Lebensmitteln drängen. Denn wer weiß schon, dass in einem Liter eines bestimmten Kindermilchgetränks 44 Stück Würfelzucker stecken?

Klare Informationen auf den Lebensmittelverpackungen könnten aufklären und den Konsum gesundheitsschädlicher Produkte zumindest verringern. Das Verbraucherministerium hat sich der Sache angenommen und eine Art Leitlinie vorgestellt. Das klingt zunächst gut, doch bei näherem Hinsehen zeigen sich gleich zwei kritische Punkte.

Erstens: Die Leitlinie wäre unverbindlich, da kein Hersteller verpflichtet würde, sich an die Vorgaben des Ministeriums zu halten. Ob der Verbraucher informiert wird oder nicht, wäre also in das **Belieben** der einzelnen Unternehmen gestellt.

Zweitens: Die vom Ministerium vorgeschlagene Nährwertkennzeichnung ist viel zu kompliziert. Es soll Angaben über den **Gehalt** an Kalorien, Fett, Zucker, gesättigten Fettsäuren und Salz geben, bezogen auf eine Portion oder 100 Gramm. Bei so einer Kennzeichnung müsste man mit dem Taschenrechner zum Einkaufen gehen! Statt den Verbrauchern die Möglichkeit zu geben, rasch zu entscheiden, ob dieses oder jenes Produkt in den Einkaufswagen wandert, werden sie mit einer Masse von Informationen überflutet. Sinnvoller scheint es mir, es unseren Nachbarn in Großbritannien nachzumachen. Dort wird teilweise schon eine Art Ampelsystem verwendet. Durch die Farben Grün, Gelb und Rot wird angezeigt, ob ein Lebensmittel geringe, mittlere oder große Mengen an Fett, Salz, Zucker und so weiter enthält. Das System ist einfach, für jeden verständlich. Aber die Ampel wäre das erste Signal – **aufschlussreich** und für die meisten Käufer ausreichend. Die Diskussion über das Informationsrecht des Verbrauchers hat hierzulande gerade erst angefangen. Ich bin guten Mutes, dass im Verlauf der öffentlichen Auseinandersetzung die Vernunft, das heißt ein schnell erfassbares System, sich durchsetzen wird. Auch der Wettbewerb am Markt wird zeigen, was der Verbraucher will, und die Produzenten werden sich darauf einstellen – und nebenbei auch mehr Waren herausbringen, die nicht nur so vor Fett und Zucker strotzen und die die reinsten Kalorienbomben sind.

Was soll auf der Verpackung stehen? - Informationen darüber,

- wie viel Kalorien, Fett, Zucker, gesättigte Fettsäuren und Salz die Lebensmittel enthalten.
- in welchen Ländern das Ampelsystem sinnvoll verwendet wird und wie es sich entwickelt.
- wie viele gesundheitsschädliche Produkte und zu fette, zuckerhaltige Lebensmittel konsumiert werden.
- welche Krankheiten sich wegen des Konsums von zuckerhaltigen Lebensmitteln ergeben.

Auf die eigene Gesundheit und Fitness zu achten, scheint ein gesellschaftliches Muss zu sein. Die Gesundheits- und Wellnessbranche boomt. Doch werden die Deutschen wirklich immer gesünder?

Zahlen sprechen dagegen: Übergewicht und die damit verbundenen Folgen wie Diabetes und Gelenkerkrankungen nehmen zu. Auch schon bei Kindern zeigen Untersuchungen erschreckende Ergebnisse. Die Ursachen für diese **Entwicklung** sind bekannt: mangelnde Bewegung und falsche, vor allem zu fette und zuckerhaltige Ernährung.

Da ist es nur zu befürworten, dass Politiker und Verbraucherschützer auf eine bessere Nährwertkennzeichnung von Lebensmitteln drängen. Denn wer weiß schon, dass in einem Liter eines bestimmten Kindermilchgetränks 44 Stück Würfelzucker stecken?

Klare Informationen auf den Lebensmittelverpackungen könnten aufklären und den Konsum gesundheitsschädlicher Produkte zumindest verringern. Das Verbraucherministerium hat sich der Sache angenommen und eine Art Leitlinie vorgestellt. Das klingt zunächst gut, doch bei näherem Hinsehen zeigen sich gleich zwei kritische Punkte.

Erstens: Die Leitlinie wäre unverbindlich, da kein Hersteller verpflichtet würde, sich an die Vorgaben des Ministeriums zu halten. Ob der Verbraucher informiert wird oder nicht, wäre also in das **Belieben** der einzelnen Unternehmen gestellt.

Zweitens: Die vom Ministerium vorgeschlagene Nährwertkennzeichnung ist viel zu kompliziert. Es soll Angaben über den **Gehalt** an Kalorien, Fett, Zucker, gesättigten Fettsäuren und Salz geben, bezogen auf eine Portion oder 100 Gramm. Bei so einer Kennzeichnung müsste man mit dem Taschenrechner zum Einkaufen gehen! Statt den Verbrauchern die Möglichkeit zu geben, rasch zu entscheiden, ob dieses oder jenes Produkt in den Einkaufswagen wandert, werden sie mit einer Masse von Informationen überflutet. Sinnvoller scheint es mir, es unseren Nachbarn in Großbritannien nachzumachen. Dort wird teilweise schon eine Art Ampelsystem verwendet. Durch die Farben Grün, Gelb und Rot wird angezeigt, ob ein Lebensmittel geringe, mittlere oder große Mengen an Fett, Salz, Zucker und so weiter enthält. Das System ist einfach, für jeden verständlich. Aber die Ampel wäre das erste Signal – **aufschlussreich** und für die meisten Käufer ausreichend. Die Diskussion über das Informationsrecht des Verbrauchers hat hierzulande gerade erst angefangen. Ich bin guten Mutes, dass im Verlauf der öffentlichen Auseinandersetzung die Vernunft, das heißt ein schnell erfassbares System, sich durchsetzen wird. Auch der Wettbewerb am Markt wird zeigen, was der Verbraucher will, und die Produzenten werden sich darauf einstellen – und nebenbei auch mehr Waren herausbringen, die nicht nur so vor Fett und Zucker strotzen und die die reinsten Kalorienbomben sind.

Eine weniger detaillierte Lebensmittelkennzeichnung, z.B mit Farben ist

- sowohl einfach als auch erfassbar.
- zwar verständlich, aber sinnlos.
- leicht und ausreichend für Verbraucherschützer.
- kompliziert und braucht einen Taschenrechner.

Auf die eigene Gesundheit und Fitness zu achten, scheint ein gesellschaftliches Muss zu sein. Die Gesundheits- und Wellnessbranche boomt. Doch werden die Deutschen wirklich immer gesünder?

Zahlen sprechen dagegen: Übergewicht und die damit verbundenen Folgen wie Diabetes und Gelenkerkrankungen nehmen zu. Auch schon bei Kindern zeigen Untersuchungen erschreckende Ergebnisse. Die Ursachen für diese **Entwicklung** sind bekannt: mangelnde Bewegung und falsche, vor allem zu fette und zuckerhaltige Ernährung.

Da ist es nur zu befürworten, dass Politiker und Verbraucherschützer auf eine bessere Nährwertkennzeichnung von Lebensmitteln drängen. Denn wer weiß schon, dass in einem Liter eines bestimmten Kindermilchgetränks 44 Stück Würfelzucker stecken?

Klare Informationen auf den Lebensmittelverpackungen könnten aufklären und den Konsum gesundheitsschädlicher Produkte zumindest verringern. Das Verbraucherministerium hat sich der Sache angenommen und eine Art Leitlinie vorgestellt. Das klingt zunächst gut, doch bei näherem Hinsehen zeigen sich gleich zwei kritische Punkte.

Erstens: Die Leitlinie wäre unverbindlich, da kein Hersteller verpflichtet würde, sich an die Vorgaben des Ministeriums zu halten. Ob der Verbraucher informiert wird oder nicht, wäre also in das **Belieben** der einzelnen Unternehmen gestellt.

Zweitens: Die vom Ministerium vorgeschlagene Nährwertkennzeichnung ist viel zu kompliziert. Es soll Angaben über den **Gehalt** an Kalorien, Fett, Zucker, gesättigten Fettsäuren und Salz geben, bezogen auf eine Portion oder 100 Gramm. Bei so einer Kennzeichnung müsste man mit dem Taschenrechner zum Einkaufen gehen! Statt den Verbrauchern die Möglichkeit zu geben, rasch zu entscheiden, ob dieses oder jenes Produkt in den Einkaufswagen wandert, werden sie mit einer Masse von Informationen überflutet. Sinnvoller scheint es mir, es unseren Nachbarn in Großbritannien nachzumachen. Dort wird teilweise schon eine Art Ampelsystem verwendet. Durch die Farben Grün, Gelb und Rot wird angezeigt, ob ein Lebensmittel geringe, mittlere oder große Mengen an Fett, Salz, Zucker und so weiter enthält. Das System ist einfach, für jeden verständlich. Aber die Ampel wäre das erste Signal – **aufschlussreich** und für die meisten Käufer ausreichend. Die Diskussion über das Informationsrecht des Verbrauchers hat hierzulande gerade erst angefangen. Ich bin guten Mutes, dass im Verlauf der öffentlichen Auseinandersetzung die Vernunft, das heißt ein schnell erfassbares System, sich durchsetzen wird. Auch der Wettbewerb am Markt wird zeigen, was der Verbraucher will, und die Produzenten werden sich darauf einstellen – und nebenbei auch mehr Waren herausbringen, die nicht nur so vor Fett und Zucker strotzen und die die reinsten Kalorienbomben sind.

Welche der folgenden Aussagen stimmt mit dem Text überein?

- Die Chancen zur Durchsetzung einer Art von Ampelsystem in Deutschland sind hoch.
- Durch das Wettbewerb am Markt wissen die Hersteller, was das Verbraucherministerium will.
- Es werden mehr Waren hergestellt, die weder Zucker noch gesättigte Fettsäure enthalten.
- Die Angaben auf den Lebensmittelverpackungen helfen dabei, Erkrankungen zu bewältigen.

Auf die eigene Gesundheit und Fitness zu achten, scheint ein gesellschaftliches Muss zu sein. Die Gesundheits- und Wellnessbranche boomt. Doch werden die Deutschen wirklich immer gesünder?

Zahlen sprechen dagegen: Übergewicht und die damit verbundenen Folgen wie Diabetes und Gelenkerkrankungen nehmen zu. Auch schon bei Kindern zeigen Untersuchungen erschreckende Ergebnisse. Die Ursachen für diese **Entwicklung** sind bekannt: mangelnde Bewegung und falsche, vor allem zu fette und zuckerhaltige Ernährung.

Da ist es nur zu befürworten, dass Politiker und Verbraucherschützer auf eine bessere Nährwertkennzeichnung von Lebensmitteln drängen. Denn wer weiß schon, dass in einem Liter eines bestimmten Kindermilchgetränks 44 Stück Würfelzucker stecken?

Klare Informationen auf den Lebensmittelverpackungen könnten aufklären und den Konsum gesundheitsschädlicher Produkte zumindest verringern. Das Verbraucherministerium hat sich der Sache angenommen und eine Art Leitlinie vorgestellt. Das klingt zunächst gut, doch bei näherem Hinsehen zeigen sich gleich zwei kritische Punkte.

Erstens: Die Leitlinie wäre unverbindlich, da kein Hersteller verpflichtet würde, sich an die Vorgaben des Ministeriums zu halten. Ob der Verbraucher informiert wird oder nicht, wäre also in das **Belieben** der einzelnen Unternehmen gestellt.

Zweitens: Die vom Ministerium vorgeschlagene Nährwertkennzeichnung ist viel zu kompliziert. Es soll Angaben über den **Gehalt** an Kalorien, Fett, Zucker, gesättigten Fettsäuren und Salz geben, bezogen auf eine Portion oder 100 Gramm. Bei so einer Kennzeichnung müsste man mit dem Taschenrechner zum Einkaufen gehen! Statt den Verbrauchern die Möglichkeit zu geben, rasch zu entscheiden, ob dieses oder jenes Produkt in den Einkaufswagen wandert, werden sie mit einer Masse von Informationen überflutet. Sinnvoller scheint es mir, es unseren Nachbarn in Großbritannien nachzumachen. Dort wird teilweise schon eine Art Ampelsystem verwendet. Durch die Farben Grün, Gelb und Rot wird angezeigt, ob ein Lebensmittel geringe, mittlere oder große Mengen an Fett, Salz, Zucker und so weiter enthält. Das System ist einfach, für jeden verständlich. Aber die Ampel wäre das erste Signal – **aufschlussreich** und für die meisten Käufer ausreichend. Die Diskussion über das Informationsrecht des Verbrauchers hat hierzulande gerade erst angefangen. Ich bin guten Mutes, dass im Verlauf der öffentlichen Auseinandersetzung die Vernunft, das heißt ein schnell erfassbares System, sich durchsetzen wird. Auch der Wettbewerb am Markt wird zeigen, was der Verbraucher will, und die Produzenten werden sich darauf einstellen – und nebenbei auch mehr Waren herausbringen, die nicht nur so vor Fett und Zucker strotzen und die die reinsten Kalorienbomben sind.

Warum ist die vom Ministerium geplanten Kennzeichnung für den Verbraucher unnützlich?

- Es ist schwierig damit umzugehen, außerdem verliert man viel Zeit beim Einkaufen.
- Sie zwingt den Verbraucher, die Kriterien des Ministeriums zu befolgen.
- Sie ist unverständlich und enthält gering komplizierte Angaben.
- Sie ermöglicht den Verbraucher sehr leicht und schnell einzukaufen.

Auf die eigene Gesundheit und Fitness zu achten, scheint ein gesellschaftliches Muss zu sein. Die Gesundheits- und Wellnessbranche boomt. Doch werden die Deutschen wirklich immer gesünder?

Zahlen sprechen dagegen: Übergewicht und die damit verbundenen Folgen wie Diabetes und Gelenkerkrankungen nehmen zu. Auch schon bei Kindern zeigen Untersuchungen erschreckende Ergebnisse. Die Ursachen für diese **Entwicklung** sind bekannt: mangelnde Bewegung und falsche, vor allem zu fette und zuckerhaltige Ernährung.

Da ist es nur zu befürworten, dass Politiker und Verbraucherschützer auf eine bessere Nährwertkennzeichnung von Lebensmitteln drängen. Denn wer weiß schon, dass in einem Liter eines bestimmten Kindermilchgetränks 44 Stück Würfelzucker stecken?

Klare Informationen auf den Lebensmittelverpackungen könnten aufklären und den Konsum gesundheitsschädlicher Produkte zumindest verringern. Das Verbraucherministerium hat sich der Sache angenommen und eine Art Leitlinie vorgestellt. Das klingt zunächst gut, doch bei näherem Hinsehen zeigen sich gleich zwei kritische Punkte.

Erstens: Die Leitlinie wäre unverbindlich, da kein Hersteller verpflichtet würde, sich an die Vorgaben des Ministeriums zu halten. Ob der Verbraucher informiert wird oder nicht, wäre also in das **Belieben** der einzelnen Unternehmen gestellt.

Zweitens: Die vom Ministerium vorgeschlagene Nährwertkennzeichnung ist viel zu kompliziert. Es soll Angaben über den **Gehalt** an Kalorien, Fett, Zucker, gesättigten Fettsäuren und Salz geben, bezogen auf eine Portion oder 100 Gramm. Bei so einer Kennzeichnung müsste man mit dem Taschenrechner zum Einkaufen gehen! Statt den Verbrauchern die Möglichkeit zu geben, rasch zu entscheiden, ob dieses oder jenes Produkt in den Einkaufswagen wandert, werden sie mit einer Masse von Informationen überflutet. Sinnvoller scheint es mir, es unseren Nachbarn in Großbritannien nachzumachen. Dort wird teilweise schon eine Art Ampelsystem verwendet. Durch die Farben Grün, Gelb und Rot wird angezeigt, ob ein Lebensmittel geringe, mittlere oder große Mengen an Fett, Salz, Zucker und so weiter enthält. Das System ist einfach, für jeden verständlich. Aber die Ampel wäre das erste Signal – **aufschlussreich** und für die meisten Käufer ausreichend. Die Diskussion über das Informationsrecht des Verbrauchers hat hierzulande gerade erst angefangen. Ich bin guten Mutes, dass im Verlauf der öffentlichen Auseinandersetzung die Vernunft, das heißt ein schnell erfassbares System, sich durchsetzen wird. Auch der Wettbewerb am Markt wird zeigen, was der Verbraucher will, und die Produzenten werden sich darauf einstellen – und nebenbei auch mehr Waren herausbringen, die nicht nur so vor Fett und Zucker strotzen und die die reinsten Kalorienbomben sind.

Was ist das Antonym von „Entwicklung“?

- Rückgang
- Wachstum
- Entstehung
- Entfaltung

Auf die eigene Gesundheit und Fitness zu achten, scheint ein gesellschaftliches Muss zu sein. Die Gesundheits- und Wellnessbranche boomt. Doch werden die Deutschen wirklich immer gesünder?

Zahlen sprechen dagegen: Übergewicht und die damit verbundenen Folgen wie Diabetes und Gelenkerkrankungen nehmen zu. Auch schon bei Kindern zeigen Untersuchungen erschreckende Ergebnisse. Die Ursachen für diese **Entwicklung** sind bekannt: mangelnde Bewegung und falsche, vor allem zu fette und zuckerhaltige Ernährung.

Da ist es nur zu befürworten, dass Politiker und Verbraucherschützer auf eine bessere Nährwertkennzeichnung von Lebensmitteln drängen. Denn wer weiß schon, dass in einem Liter eines bestimmten Kindermilchgetränks 44 Stück Würfelzucker stecken?

Klare Informationen auf den Lebensmittelverpackungen könnten aufklären und den Konsum gesundheitsschädlicher Produkte zumindest verringern. Das Verbraucherministerium hat sich der Sache angenommen und eine Art Leitlinie vorgestellt. Das klingt zunächst gut, doch bei näherem Hinsehen zeigen sich gleich zwei kritische Punkte.

Erstens: Die Leitlinie wäre unverbindlich, da kein Hersteller verpflichtet würde, sich an die Vorgaben des Ministeriums zu halten. Ob der Verbraucher informiert wird oder nicht, wäre also in das **Belieben** der einzelnen Unternehmen gestellt.

Zweitens: Die vom Ministerium vorgeschlagene Nährwertkennzeichnung ist viel zu kompliziert. Es soll Angaben über den **Gehalt** an Kalorien, Fett, Zucker, gesättigten Fettsäuren und Salz geben, bezogen auf eine Portion oder 100 Gramm. Bei so einer Kennzeichnung müsste man mit dem Taschenrechner zum Einkaufen gehen! Statt den Verbrauchern die Möglichkeit zu geben, rasch zu entscheiden, ob dieses oder jenes Produkt in den Einkaufswagen wandert, werden sie mit einer Masse von Informationen überflutet. Sinnvoller scheint es mir, es unseren Nachbarn in Großbritannien nachzumachen. Dort wird teilweise schon eine Art Ampelsystem verwendet. Durch die Farben Grün, Gelb und Rot wird angezeigt, ob ein Lebensmittel geringe, mittlere oder große Mengen an Fett, Salz, Zucker und so weiter enthält. Das System ist einfach, für jeden verständlich. Aber die Ampel wäre das erste Signal – **aufschlussreich** und für die meisten Käufer ausreichend. Die Diskussion über das Informationsrecht des Verbrauchers hat hierzulande gerade erst angefangen. Ich bin guten Mutes, dass im Verlauf der öffentlichen Auseinandersetzung die Vernunft, das heißt ein schnell erfassbares System, sich durchsetzen wird. Auch der Wettbewerb am Markt wird zeigen, was der Verbraucher will, und die Produzenten werden sich darauf einstellen – und nebenbei auch mehr Waren herausbringen, die nicht nur so vor Fett und Zucker strotzen und die die reinsten Kalorienbomben sind.

Was ist das Synonym von „Gehalt“ im Text?

- Anteil
- Aussage
- Bedeutung
- Bezahlung

Auf die eigene Gesundheit und Fitness zu achten, scheint ein gesellschaftliches Muss zu sein. Die Gesundheits- und Wellnessbranche boomt. Doch werden die Deutschen wirklich immer gesünder?

Zahlen sprechen dagegen: Übergewicht und die damit verbundenen Folgen wie Diabetes und Gelenkerkrankungen nehmen zu. Auch schon bei Kindern zeigen Untersuchungen erschreckende Ergebnisse. Die Ursachen für diese **Entwicklung** sind bekannt: mangelnde Bewegung und falsche, vor allem zu fette und zuckerhaltige Ernährung.

Da ist es nur zu befürworten, dass Politiker und Verbraucherschützer auf eine bessere Nährwertkennzeichnung von Lebensmitteln drängen. Denn wer weiß schon, dass in einem Liter eines bestimmten Kindermilchgetränks 44 Stück Würfelzucker stecken?

Klare Informationen auf den Lebensmittelverpackungen könnten aufklären und den Konsum gesundheitsschädlicher Produkte zumindest verringern. Das Verbraucherministerium hat sich der Sache angenommen und eine Art Leitlinie vorgestellt. Das klingt zunächst gut, doch bei näherem Hinsehen zeigen sich gleich zwei kritische Punkte.

Erstens: Die Leitlinie wäre unverbindlich, da kein Hersteller verpflichtet würde, sich an die Vorgaben des Ministeriums zu halten. Ob der Verbraucher informiert wird oder nicht, wäre also in das **Belieben** der einzelnen Unternehmen gestellt.

Zweitens: Die vom Ministerium vorgeschlagene Nährwertkennzeichnung ist viel zu kompliziert. Es soll Angaben über den **Gehalt** an Kalorien, Fett, Zucker, gesättigten Fettsäuren und Salz geben, bezogen auf eine Portion oder 100 Gramm. Bei so einer Kennzeichnung müsste man mit dem Taschenrechner zum Einkaufen gehen! Statt den Verbrauchern die Möglichkeit zu geben, rasch zu entscheiden, ob dieses oder jenes Produkt in den Einkaufswagen wandert, werden sie mit einer Masse von Informationen überflutet. Sinnvoller scheint es mir, es unseren Nachbarn in Großbritannien nachzumachen. Dort wird teilweise schon eine Art Ampelsystem verwendet. Durch die Farben Grün, Gelb und Rot wird angezeigt, ob ein Lebensmittel geringe, mittlere oder große Mengen an Fett, Salz, Zucker und so weiter enthält. Das System ist einfach, für jeden verständlich. Aber die Ampel wäre das erste Signal – **aufschlussreich** und für die meisten Käufer ausreichend. Die Diskussion über das Informationsrecht des Verbrauchers hat hierzulande gerade erst angefangen. Ich bin guten Mutes, dass im Verlauf der öffentlichen Auseinandersetzung die Vernunft, das heißt ein schnell erfassbares System, sich durchsetzen wird. Auch der Wettbewerb am Markt wird zeigen, was der Verbraucher will, und die Produzenten werden sich darauf einstellen – und nebenbei auch mehr Waren herausbringen, die nicht nur so vor Fett und Zucker strotzen und die die reinsten Kalorienbomben sind.

Was ist das Synonym von „Belieben“ im Text?

- Wunsch
- Abneigung
- Vorsatz
- Abstimmung

Auf die eigene Gesundheit und Fitness zu achten, scheint ein gesellschaftliches Muss zu sein. Die Gesundheits- und Wellnessbranche boomt. Doch werden die Deutschen wirklich immer gesünder?

Zahlen sprechen dagegen: Übergewicht und die damit verbundenen Folgen wie Diabetes und Gelenkerkrankungen nehmen zu. Auch schon bei Kindern zeigen Untersuchungen erschreckende Ergebnisse. Die Ursachen für diese **Entwicklung** sind bekannt: mangelnde Bewegung und falsche, vor allem zu fette und zuckerhaltige Ernährung.

Da ist es nur zu befürworten, dass Politiker und Verbraucherschützer auf eine bessere Nährwertkennzeichnung von Lebensmitteln drängen. Denn wer weiß schon, dass in einem Liter eines bestimmten Kindermilchgetränks 44 Stück Würfelzucker stecken?

Klare Informationen auf den Lebensmittelverpackungen könnten aufklären und den Konsum gesundheitsschädlicher Produkte zumindest verringern. Das Verbraucherministerium hat sich der Sache angenommen und eine Art Leitlinie vorgestellt. Das klingt zunächst gut, doch bei näherem Hinsehen zeigen sich gleich zwei kritische Punkte.

Erstens: Die Leitlinie wäre unverbindlich, da kein Hersteller verpflichtet würde, sich an die Vorgaben des Ministeriums zu halten. Ob der Verbraucher informiert wird oder nicht, wäre also in das **Belieben** der einzelnen Unternehmen gestellt.

Zweitens: Die vom Ministerium vorgeschlagene Nährwertkennzeichnung ist viel zu kompliziert. Es soll Angaben über den **Gehalt** an Kalorien, Fett, Zucker, gesättigten Fettsäuren und Salz geben, bezogen auf eine Portion oder 100 Gramm. Bei so einer Kennzeichnung müsste man mit dem Taschenrechner zum Einkaufen gehen! Statt den Verbrauchern die Möglichkeit zu geben, rasch zu entscheiden, ob dieses oder jenes Produkt in den Einkaufswagen wandert, werden sie mit einer Masse von Informationen überflutet. Sinnvoller scheint es mir, es unseren Nachbarn in Großbritannien nachzumachen. Dort wird teilweise schon eine Art Ampelsystem verwendet. Durch die Farben Grün, Gelb und Rot wird angezeigt, ob ein Lebensmittel geringe, mittlere oder große Mengen an Fett, Salz, Zucker und so weiter enthält. Das System ist einfach, für jeden verständlich. Aber die Ampel wäre das erste Signal – **aufschlussreich** und für die meisten Käufer ausreichend. Die Diskussion über das Informationsrecht des Verbrauchers hat hierzulande gerade erst angefangen. Ich bin guten Mutes, dass im Verlauf der öffentlichen Auseinandersetzung die Vernunft, das heißt ein schnell erfassbares System, sich durchsetzen wird. Auch der Wettbewerb am Markt wird zeigen, was der Verbraucher will, und die Produzenten werden sich darauf einstellen – und nebenbei auch mehr Waren herausbringen, die nicht nur so vor Fett und Zucker strotzen und die die reinsten Kalorienbomben sind.

Was ist das Antonym von „aufschlussreich“ im Text?

- unklar
- verschlossen
- anschaulich
- verdeutlichend

Aus dem Werk „Die Welle“:

Was waren die meisten Antworten auf die Frage, was an der Welle so faszinierte?

- „Wir sind jetzt alle gleich! „Es ist mal was Neues! „Es gibt keine Außenseiter.“
- „Es ist mal was Neues! „Wir werden jetzt alle manipuliert! „Es gibt keine Außenseiter.“
- „Es gibt keine Außenseiter. „Wir sind jetzt alle gleich! „Es ist mal eine Sekte!“
- „Für Nicht-Mitglieder war die Welle furchterregend! „Es ist mal was Neues! „Es gibt keine Außenseiter.“



Aus dem Werk "Die Welle":

Wann begann sich Laurie Gedanken über die Welle zu machen?

- Als Laurie auf dem Schreibtisch der Redaktion einen anonymen Brief findet. Dieser beschreibt, dass ein jüngerer Schüler bedroht wird, weil er nicht der „Welle“ beitreten will.
- Als Laurie ihren Eltern von dem Experiment erzählte und ihre Mutter erklärte ihr ihre Sorgen darüber. Laurie findet das eine Art von Manipulation.
- Als Laurie mit David über den Versuch sprach, doch dieser steht vollends hinter der Idee, sodass Lauries Artikel über die „Welle“ ihn verärgert.
- Als David mit ihr in Streit geriet. Er packte ihre Arme und warf sie zu Boden. Daraufhin disatnzierte sich Laurie von ihm.



Aus dem Werk "Die Welle":

Wie bewirkt die Sonderausgabe der „Ente“ ?

- Mit dieser Sonderausgabe werden einige Mitglieder der Bewegung noch aggressiver und wenden sich nur noch stärker gegen Laurie.
- Den Mitgliedern der Welle gehen die Augen auf und sie sehen, was die Welle angerichtet hat.
- Die Mitglieder der Redaktion gehen aktiv und intensiv mit allen Mitschülern gegen die Welle vor.
- Es entsteht eine mächtige Ruhe in der Schule und alle kennen jetzt die Geschichte des anonymen Briefschreibers.



Aus dem Werk „Die Welle“:

Laurie Saunders ist

- ein etwa 17-jähriges Mädchen, das in Palo Alto/Kalifornien lebt. Sie hat langes, braunes Haar und ist sehr hübsch.
- eine hübsche Schülerin, die für die Schulzeitung verantwortlich ist. Sie hat einen blonden Lockenkopf.
- ein hübsches Mädchen mit dichten blonden Locken und ist selbständig erzogen.
- eine etwa 17-jährige Schülerin, die rothaarig ist. Ihr Lächeln schwindet, wenn sie aufgeregt ist.



Aus dem Werk "Die Welle":

Wer ist Carl Block?

- Er ist ein großer, dürrer und halbblonder Junge, der einer der Reporter der "Ente" war.
- Er ist ein großer, magerer und halbblonder Junge, der von Anfang an zu der "Welle" gehört.
- Er ist ein stämmiger und halbblonder Junge, der für die Musikberichte in der "Ente" verantwortlich war.
- Er ist ein Schüler, der mager und halbblond war. Er wollte nicht gegen die Welle kämpfen.



Aus dem Werk "Die Welle":

Wer hat den folgenden Satz gesagt? Was meint er/sie damit genau?

„Wenn Robert vor der Welle in der Schule nichts leisten konnte, dann wird er es außerhalb auch nicht können, wo es die Welle nicht gibt.“

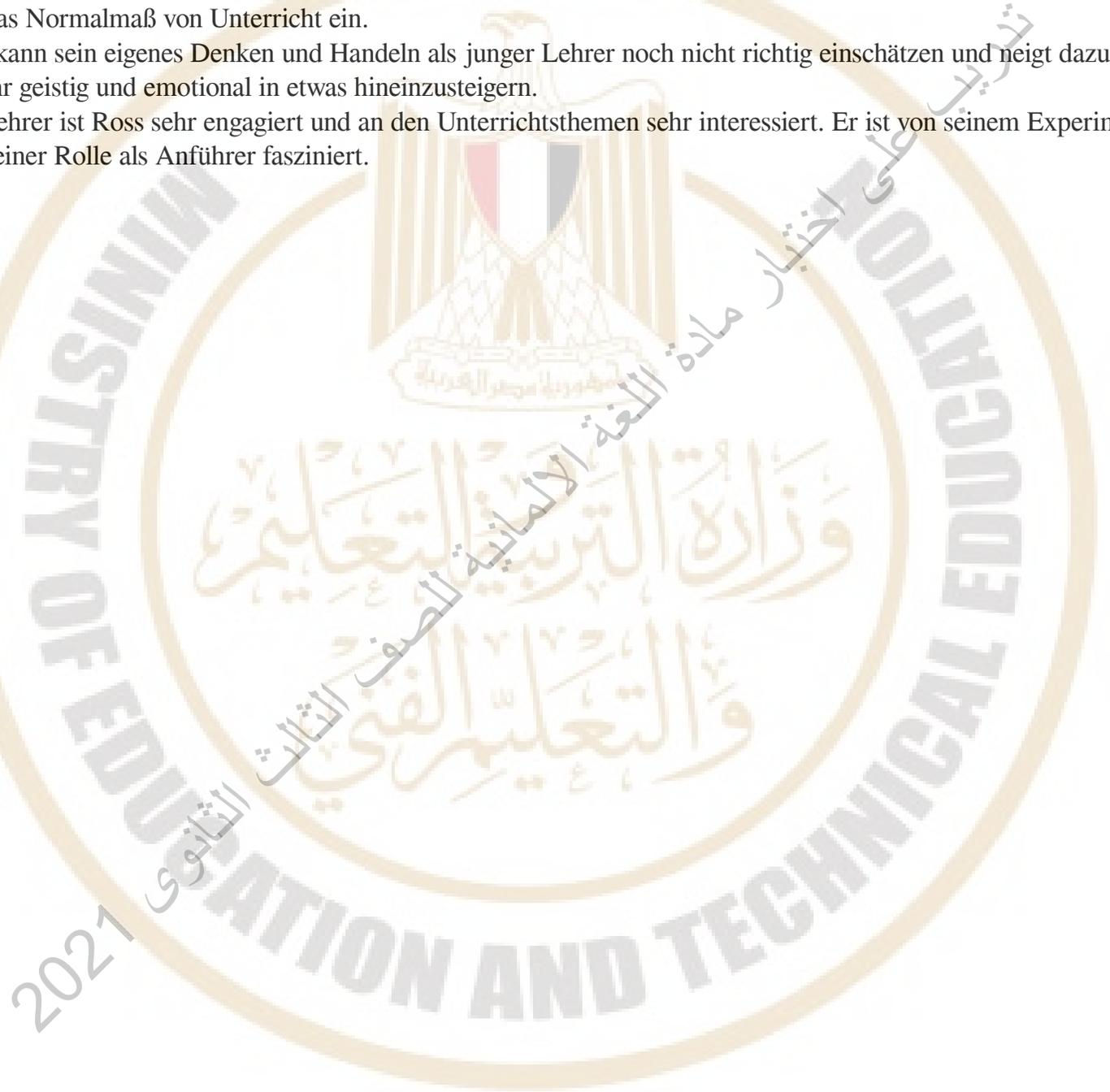
- Die Mutter von Laurie. Nur dank der Welle ist Robert in diese „Scheinposition“ gelangt.
- Die Mutter von Laurie. Nur dank der Welle hat sich Robert plötzlich positiv verändert.
- Die Mutter von Robert. Sie ist jetzt ganz begeistert von dieser plötzlichen Veränderung.
- Die Mutter von Robert. Robert ist nur sicher, solange er sich innerhalb der Grenzen der Welle bewegt.



Aus dem Werk „Die Welle“:

Was führt dazu, dass der Lehrer mit der Klasse ein Experiment durchführt?

- Ross behandelt den 2. Weltkrieg und zeigt einen Film, er kann auf die Frage, warum hat keiner versucht die Nazis zu hindern, keine befriedigende Antwort geben.
- Ross zeigt immer die praktischen, für die Gegenwart bedeutenden Aspekte des Geschichtsunterrichts auf, aber er hält das Normalmaß von Unterricht ein.
- Ross kann sein eigenes Denken und Handeln als junger Lehrer noch nicht richtig einschätzen und neigt dazu, sich zu sehr geistig und emotional in etwas hineinzusteigern.
- Als Lehrer ist Ross sehr engagiert und an den Unterrichtsthemen sehr interessiert. Er ist von seinem Experiment und seiner Rolle als Anführer fasziniert.



Aus dem Werk "Die Welle":

Warum will Laurie den Bericht über die Welle in der Schülerzeitung bringen?

- Sie will alle Schüler stärken, die dieser Bewegung nicht beitreten wollen und ihnen zeigen, dass man auch gegen die Welle sein kann.
- Laurie hatte Angst, sie fand die Welle zu militärisch und fand, dass die Schüler/innen vom Lehrer manipuliert würden.
- Sie hat diesen Quatsch satt, sie will, dass alle Menschen in der Schule gleich sind und keine eigene Meinung mehr haben dürfen.
- Es entstehen viele Gerüchte bei Schülern/innen, Lehrpersonen und Eltern, es gibt viel Unruhe und die Stimmung ist allgemein schlecht.



Aus dem Werk „Die Welle“:

Womit hat Herr Ross Schwierigkeiten gehabt?

- Er kam mit Geräten und Maschinen überhaupt nicht zurecht.
- Er ist ängstlich, diese Klasse zu unterrichten.
- Er langweilt sich, die Rolle eines Führers zu übernehmen.
- Er kam mit seinen Kollegen und seinem Direktor nicht zurecht.



2021
الثانوي

Sei vorsichtig Thomas, die Meteorologen haben Unwetter gewarnt. – Ja, ich habe das auch im Radio gehört.

- vor starkem
- von starkem
- um starkes
- über starkes



Mein Freund hat wieder etwa eine halbe Stunde verspätet, ich habesehr geärgert.

- sich - mich
- mich - sich
- mir - mich
- sich - mir



Deine Frau ist sehr neugierig. Sie schaut öfters Schlüsselloch.

- durchs
- ins
- im
- ans



Der Tauchtrainer sagt: Die Kinder müssen lernen, Tauchen die Luft anzuhalten.

- beim
- zu
- innerhalb
- für den



Die Angeklagte ist rechtskräftig verurteilt worden. Der Ärger ihrer Angehörigen Urteil hielt noch lange an.

- über das
- auf das
- für das
- mit dem



Sie verschwendet ihr Geld, sie keine finanziellen Probleme

- wie wenn - hätte
- als - hätte
- als ob - hatte
- wie - hatte



Empfohlen wird, Das ist allerdings nur ein grober Anhaltspunkt, denn je nach Wetter oder Tätigkeit kann der Wasserbedarf ansteigen.

- etwa 1,5 Liter Wasser täglich zu trinken
- etwa 1,5 Liter Wasser täglich trinken
- zu trinken etwa 1,5 Liter Wasser täglich
- täglich trinken etwa 1,5 Liter Wasser



Lara hat ihre Vorlesungsmitschriften in der Mensa liegen lassen. – Das ist doch nicht so schlimm. Sie wird finden und im Studentenzentrum abgeben.

- irgendeiner
- niemand
- keiner
- einen



Es regnet sehr viel und das Dach ist kaputt. Hat der Hausbesitzer das Dach? - Nein, leider nicht.

- reparieren lassen müssen
- reparieren lassen gemusst
- müssen repariert lassen
- repariert lassen müssen



Wann buchst du die Flugtickets nach Wien, Martin?

- Weißt du nicht, sie

- sind schon gebucht.
- waren schon buchend.
- haben buchen müssen.
- sind gebucht werden.



..... die Nachfrage nach Internetaktien ist, steigt deren Preis.

- Je größer - umso höher
- Einerseits - andererseits
- Sowohl - als auch
- Entweder - oder



Tina liest am Abend ein Buch, Inhalt spannend und interessant ist.

- dessen
- das
- deren
- den



Der Basketballprofi berichtete, in den USA, da an fast jeder Straßenecke ein Korb

- biete die Platzfrage keine Probleme - hänge
- hätte die Platzfrage keine Probleme geboten - gehangen hätte
- bot die Platzfrage keine Probleme - hing
- hat die Platzfrage keine Probleme geboten - gehangen hat



Stell dir vor! starken Schneefalls ging er auch heute wieder joggen. An seiner Stelle wäre, würde ich das nie machen.

- Trotz
- Aufgrund
- Anstatt
- Dank



....., schaute sie bis spät in die Nacht Fernsehen.

- Obwohl Maria sehr müde war
- Weil Maria sehr müde war
- Als Maria war sehr müde
- Trotzdem war Maria sehr müde



In einigen Jahren sind auf unseren Straßen Autos unterwegs.

- selbstfahrende
- selbstgefahrenen
- selbstfahrene
- selbstfahrenden

